

## Sabine Rieckhoff: Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern

*Trierer Zeitschrift Beiheft 19, Trier (1995). 318 Seiten, 54 Abbildungen.\**

Am Anfang steht eine systematische Einführung in die chronologischen und historischen Grundlagen der Arbeit, die die wichtigsten Ergebnisse prämissenhaft skizziert. Dann folgt die Vorstellung der Fundplätze mit Befunden, wobei die Grubenhäuser und deren Funktion eingehender betrachtet werden. Danach schließt sich die Untersuchung der Funde an, wobei der Keramik ein besonderer Stellenwert zukommt. »Da bis auf die wenigen, von R. Christlein und ...« der Verfasserin »publizierten Scherben ... der gesamte Materialhorizont bis heute undefiniert geblieben ist, muß seine Beschreibung einen breiteren Raum einnehmen, auch und gerade die der Grobkeramik« (S. 30). Was bei der Erläuterung der Keramik aber versäumt wurde, ist, bei der Materialansprache mit SW- oder Farbtafeln zu operieren. Damit fände auch das optische Prinzip der Materialbeschreibung bei Magerung, Oberflächenstruktur und Verzierung Berücksichtigung. Nur eine solche Vorgehensweise würde die Identifikation der »südostbayerischen« Keramikgruppe auch über die Literatur ermöglichen.

In der Einleitung weist Verfasserin auf die Wichtigkeit des chronologischen Grundgerüsts hin, ohne dessen gesicherte Basis weiterführende historisch-politische oder ethnische Interpretationen reines Fabulieren bleiben. »Der Diskussion über die relativchronologischen Beziehungen zwischen Kulturen, Kulturgruppen und ausgewählten Fundkomplexen der Spätlatènezeit zwischen Mosel und Moldau, zwischen Oberrhein und Mittelbe ...« hat Verf. »... daher einen großen Teil der Arbeit eingeräumt« (S. 14). Im besonderen geht es dabei um die Stufe Latène D. Ziel der Arbeit ist, die »südostbayerische Gruppe, deren archäologische Hinterlassenschaften den Ausgangspunkt dieser Arbeit bilden, kulturell den Germanen zuzuschreiben und in caesarische Zeit zu datieren« (S. 15). Verf. stützt sich dabei auf die Gliederung Miron's in die Phasen D1a, D1b, D2a und D2b, wobei D1a als Pränaheimer Horizont und D1b als Nauheimer Horizont verstanden werden. D2a umfaßt späte Nauheimer Fibeln, frühe Schüsselfibeln und frühe geschweifte Fibeln (Eisenfibeln vom Spätlatèneschema mit Stützzapfen nach Miron), D2b späte Schüssel- und frühe Kragenfibeln.<sup>1</sup> Dabei setzt Verf. Phase D2a der mittelhheinischen Chronologie mit D1b süddeutscher Terminologie gleich, wie sie von Fischer benutzt wird.<sup>2</sup> Träfe dies zu, wären die Probleme rein terminologischer Art. Es zeigt sich aber, daß Verf. den Horizont der Schüsselfibel mit dem frühen Horizont der geschweiften Fibel parallelisiert, der nach Fischer D2 bedeutet, wohingegen Fischer die Schüsselfibel seiner Phase D1b zuweist. Die Unterteilung der Stufe D1 durch Verf. in die beiden Phasen D1a und D1b folgt dagegen der Unterteilung Miron's in einen Nauheimer- (D1b)

\* Anm. der Redaktion:

Da sich die Herausgabe des vorliegenden Bandes der Jahresschrift verzögerte, erscheint dieser Text wesentlich später als die Scriptabgabe 1999.

Besprechungen der Arbeit liegen beispielsweise vor von H. Meller in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 41,

Stuttgart 1999, S. 252–256 und F. Fischer in: Germania 77,1, Mainz 1999, S. 382–386

1 Miron 1989 – Miron 1991

2 Fischer 1988, S. 237

und einen Pränaheimerhorizont (D1a), wobei im mitteldeutschen Raum D1a Fibeln Beltz Var. J und D1b Fibeln Kostrewski K umfaßt. »Auf der Basis des Fibelbestandes der römischen Lager, spätlatènezeitlicher Grabfunde und keltischer Oppida« hat Verf. zudem »einen gallischen Übergangshorizont« zwischen 50 und 20 v. Chr. definiert« (S. 16).

Die Grobkeramik gliedert Verf. nach Gefäßformen und unterscheidet anhand des Breiten:Höhen-Index Töpfe (Höhe  $\geq$  Breite) und Schüsseln (Breite  $>$  Höhe). Morphologische Kriterien untermauern die Unterscheidung –bauchiges Unterteil, einziehende Mündung bei Töpfen und einziehendes Unterteil, weite Mündung bei Schüsseln– auch wenn die Grenzen fließend sind, wie dies bei den »hohen Schüsseln«/»weitmündigen Töpfen« erkennbar wird. Die den Töpfen zugrunde liegende Typologie basiert auf den Randformen. Übersichtlicher als Verf. es anhand von Typen mit Verweis auf Katalognummern tut, wäre die Einbindung der Randformen in ein Gliederungssystem. So könnte man 1. aufbiegende, 2. leicht bis kräftig ausbiegende und 3. abgesetzte Ränder unterscheiden, und diese jeweils als a. verjüngt, b. kantig abgestrichen und c. facettiert bezeichnen, wodurch die Typen 29 (2b), 97 (1a), 310 (2a), 234 (3c), 233 (1c), 210 (2c), 347 (3b) übersichtlicher geordnet wären. Dazu kämen dann noch 4. einbiegende Ränder (Typ 104), 5. abgesetzte Randlippen (Typ 34), 6. T-förmige Ränder (Typ 218) und 7. nach innen verdickte Ränder (Typ 345).

Bei den Schüsseln werden anhand des Höhen:Breiten-Index drei Gruppen ausgewiesen: 1. hohe (100–130), 2. niedrige (131–220) und 3. flache Schüsseln (221–375), wobei die Indices für die Typologie bestimmend werden (S. 39 ff.). So werden bei der Gruppe der hohen Schalen solche mit einem Index um 100 (1a) von solchen mit Indices zwischen 150 und 175 (1b) unterschieden, was zum Widerspruch mit dem Index-Bereich der Gruppe 2 (131–220) führt, und bei der Gruppe 3 Index-Bereiche von 221–310 (3a) und 326–375 (3b). Eigene Gruppen vertreten Näpfe und Kessel. Daneben gliedert Verf. die Schüsseln morphologisch in solche mit ein- oder aufbiegendem Rand und mit geknicktem Profil, wobei erstere eine bauchige (Typ 142), eine steilkonische (Typ 53) oder eine geschweifte Wandung (Typ 14) besitzen. Ferner unterscheidet Verf. im Zusammenhang mit den Schüsseln vier Magerungs-/Qualitätsgruppen. Spätestens hier vermißt man S/W-Tafeln, die die Beschreibungen optisch vergegenwärtigen. Bezeichnungen wie »Streuselkucheneffekt«, »Glättspuren aus feinen Haarrillen« oder »feiner scharfgratiger Schlick« (S. 38) könnten bildhaft präsentiert werden (Wiedererkennungseffekt). Die Schüsseln mit auf- oder eingebogenem Rand werden der Randform nach weiter untergliedert in solche mit gerundetem (Typ 142) und mit kantig abgestrichenem Rand (Typ 53). Dabei scheint Rez. die Randform der eigentlichen Gefäßform untergeordnet: Man vergleiche hierzu nur die Gefäße Nr. 142, 3, 42 des Typs 142 oder 11, 13, 14 des Typs 53. Die Zuordnung des Gefäßes Nr. 256 zu Typ 53 ist anhand der Zeichnung nicht nachvollziehbar. Typ 254 vertritt ein Sammelsurium unterschiedlicher Schüsseln mit geknicktem Oberteil. Bei den Schüsseln mit ausgebogenem Rand (Typ 276) weist die Kerngruppe eine Schweifung der Außenwand und einen innen kantig angesetzten Schrägrand auf, während Nr. 173 einen eigenen Typ darstellt, indem es sich um »die Imitation einer Schulerschüssel« (S. 43) handelt. Nr. 369 steht den situlaförmigen Gefäßen nahe. Typ 273 bildet nach Meinung des Rez. nur eine Variante der Schüsseln mit ausgebogenem Rand (Typ 276), bei der die Lippe kantig abgestrichen ist. Bezüglich Nr. 278 gilt dasselbe wie für Nr. 369 (»fällt durch die steile Randlippe und das scharfkantige Profil aus dem

Rahmen dieser Gruppe« S.43). Typ 368 (»Schüssel mit umgelegter und facettierter Randlippe«) vereint drei Einzelstücke. Die »Schüsseln mit aufgebogenem, facettiertem Rand« verbindet eine abgesetzte facettierte Randlippe.

Die verzierte Grobkeramik umfaßt keine eigenen Formen, sondern findet sich generell bei Töpfen und weniger oft bei Schüsseln. An Verzierungstypen kommen vor: Kerben, Riefen, Spatelstich, Kammstrich, Besenstrich, Ritzlinien, Einstiche, Spatel- und Fingereindrücke, somit lineare und punktuelle Zierarten, die auf S.45 definiert werden. Plastische Verzierungen wie eingezapfte oder aufgesetzte (pyramidale) Knubben, einmal auch eine Rippe, treten selten auf (S.46).

Böden werden extra behandelt, dann folgen Deckel und zuletzt Sonderformen.

Die Gliederung der Drehscheibenkeramik folgt der der Grobkeramik nach dem Breiten: Höhen Index in Schüsseln und Töpfe, wobei zu letzteren noch Flaschen hinzukommen. Die Masse besteht aus Schüsseln, als deren typischste Form die Schulterschüssel (Typ 25) hervortritt (S.48), während Schüsseln mit einbiegendem Rand kaum vorkommen. Bei den Töpfen unterscheidet Verf. drei Typen (87, 190, 379). Von besonderer Bedeutung sind die Aussagen zur Tonqualität (S.49) der Drehscheibenkeramik, wie: tief-schwarze Ware mit hellgrauem bis rötlich braunem Kern. Die Drehscheibenware ist mitunter verziert. Hierbei kommen zwei Verzierungstypen vor: grober und feiner Kammstrich sowie Glättlinienverzierung. Eine spezielle Gruppe der Drehscheibenkeramik stellt die Graphittonkeramik dar (S.49f.). Bemalte Ware fehlt. Das Kapitel über die Keramik beschließen die Objekte aus Ton.

Im Anschluß wird die Keramik der südostbayerischen Gruppe mit der aus spätlatènezeitlichen Siedlungen in Süddeutschland, Mitteldeutschland und Böhmen verglichen. Beim Vergleich mit der Grobkeramik von Manching kommt Verf. zu dem Schluß, daß es »keine gemeinsamen Typengruppen gibt; alle Formen, die für Manching besonders typisch sind, fehlen im Spektrum der südostbayerischen Gruppe und umgekehrt« (S.67), wobei »der typologische Vergleich der Schüsseln ... noch eindeutiger aus[fällt] als derjenige der Töpfe« (S.68). Auch die glatte Drehscheibenware läßt Differenzen erkennen. Als grundsätzliche Unterschiede zur Keramik aus Manching wurden folgende Punkte herausgearbeitet: »ein relativ hoher Anteil verzierter Grobkeramik und das Fehlen bemalter Ware; der hohe Prozentsatz der Grobkeramik und die Tatsache, daß darunter organische Magerung fehlt; sowie der verschwindend niedrige Anteil der Graphittonkeramik, die in den spätkeltischen Siedlungen ein Viertel bis ein Drittel des Gesamtbestandes ausmacht« (S.79). Im Zusammenhang mit der Einglättverzierung glaubt Verf., daß die Gefäße »in ihrer Dekorationsweise mittelrheinischen Einfluß spiegeln (einen Einfluß, der sich auch in den Hörgertshausener Bestattungssitten – Grabeinfriedungen, Grabhügel– bemerkbar gemacht haben könnte), in ihrer Form dagegen auf mitteldeutsche Vorbilder zurückgreifen« (S.74), während Christlein gerade der Verzierung wegen an eine Herkunft der Gruppe aus Thüringen dachte.<sup>3</sup> Übereinstimmungen innerhalb der Feinkammstrichware interpretiert Verf. dahingehend, daß die Herstellung und Verteilung der Keramik in den Händen Dritter »in diesem Fall in Böhmen« (S.76) lag. Im Zusammenhang mit der Grube 810a von Manching folgert Verf., daß es

<sup>3</sup> Christlein 1982, S. 284 ff.

»auffällige Ähnlichkeiten zwischen der südostbayerischen Gruppe und dem obersten Manching Schichtpaket« nicht gibt (S. 77) und »daß die Keramik innerhalb der Stufe D1 eine jüngere Entwicklungsphase vertritt« (S. 77). »Mit der bayerischen Oppidakultur befinden wir uns in der Stufe Latène D1, mit der südostbayerischen Gruppe in der Stufe Latène D2« (S. 79). Das Material der südostbayerischen Gruppe ist nun aber nicht als »eine jüngere Variante des Spektrums Manching/Berching-Pollanten/Altendorf« anzusehen, denn es »wirkt kulturell fremdartig im Vergleich zu den keltischen Siedlungen« (S. 80).

Verf. vertritt zudem die Ansicht, daß »diejenigen Fundplätze, die große Übereinstimmung mit der südostbayerischen Gruppe aufweisen ... , vor der Entwicklung der klassischen Situla abbrechen« (S. 83) und trennt daher einen früheren Abschnitt der Stufe Latène D2 von einem späteren. Grund dafür ist, »daß die Großromstedter Kultur Mainfrankens durch ein ganz anderes Typenspektrum ausgewiesen ist als die südostbayerische Gruppe« (S. 83), denn »in dieser fehlen alle für Mainfranken typischen Elemente, von der Situla selbst über die klassischen Terrinen bis hin zur typischen Grobkeramik« (S. 83 f.). Daß es sich hierbei auch um den Ausdruck verschiedener Stämme oder Völker handeln könnte, wird nicht erwogen. Dafür sucht Verf. mit das keramische Material überfordernden Analogien über die Siedlung von Dingolshausen den Schulter schluß mit Mainfranken, wobei sie darauf schließt, daß sich die Existenz »dieser germanischen Keramik in Süd- und Nordbayern ... chronologisch interpretieren« läßt und »die Dingolshausener Siedlung und die südostbayerische Gruppe sich zeitlich berührt haben« müssen (S. 85). Dem widerspricht das Vorhandensein dreigliedriger kugelbauchiger Terrinen mit Rollrädchenzierung, die jünger sind als die klassischen Formen der Situlen, von denen in Dingolshausen kein einziges Rand- oder Bodenstück belegt ist.<sup>4</sup> Neben den Terrinen sind es dann die Formen von Wulstrandtöpfen nach Auerberg-Art, die für die Siedlung ein jüngeres Alter fordern.<sup>5</sup> Verf. sieht ihre Hypothese durch »eine Reihe überzeugender Gemeinsamkeiten zwischen Süd und Nord« bestätigt (S. 86). Nach ihrer Deutung »folgt dieser frühgermanische Besiedlungshorizont auf die keltische Oppidakultur, ohne innere Verbindung zu ihr erkennen zu lassen (gleich wie die südostbayerische Gruppe), geht kontinuierlich über in den mainfränkischen »Situlahorizont«, die älteste Phase der Großromstedter Kultur (im Unterschied zur südostbayerischen Gruppe, die diesen Situlahorizont nicht mehr erreicht) und mündet in der typisch mainfränkisch germanischen Besiedlungsphase des Gräberfeldes Altendorf (die in Südostbayern fehlt)« (S. 86).

Deutliche Übereinstimmungen im keramischen Material zeichnen sich dagegen nördlich des Thüringer Waldes bei den Siedlungen von Remda, Ldkr. Saalfeld-Rudolstadt, und Großfahner, Ldkr. Gotha ab, während das Gleichberggebiet nur wenige Vergleiche erbrachte. Betrachtet man dabei die Profile aus Remda genauer, dann kann man sogar behaupten, daß sich darunter keine Profile finden, die nicht in der südostbayerischen Gruppe vorkommen würden. Dies trifft auch für die spätlatènezeitliche Keramik aus Großfahner zu. Hier werden die Schulter schüsseln vom Typ 25 herausgestellt, wobei der Scherben die Bindungen nach Thüringen noch enger knüpft. Die Schulter schüssel bildet für Verf. sowohl einen chronologischen als auch einen ethnischen Schlüssel. So wird »der Horizont der südostbayerischen Gruppe am Übergang zwischen Latène D1 und D2,

4 Peschek 1978, Taf. 61–65

5 Peschek 1978, Taf. 62, 65, 1–4, 11

zwischen keltischer und germanischer Spätlatènekultur ... durch keine Form besser charakterisiert als durch diesen Typ 25« (S. 100). »Zugleich ist die Form ein sicherer Hinweis auf die Herkunft der Gruppe aus dem Gebiet zwischen Harz, Thüringer Wald und Saale« (S. 100). Im Formengut der Keramik aus Schönburg, Burgenlandkreis, identifiziert sie neben einheimischer Przeworsk- und Großromstedter rheinweser-germanische Keramik. Daraus leitet sie für Thüringen folgenden Besiedlungshergang ab:

1. Spätlatène/einheimisch: LT D1;
2. Vorform Situla/Vorform Uslar I und III: LT D2a;
3. rheinweser-germanische Kultur: Römische Kaiserzeit.

Da Verf. im Keramikbestand der südostbayerischen Gruppe keltische Importe aus Böhmen annimmt, muß sich die Einwanderung der südostbayerischen Gruppe zeitlich vor dem Ende der Oppida-Zivilisation in Böhmen ereignet haben. Daraus begründet sie die Parallelisierung von D1b in Böhmen mit D2a in Bayern. Anhand des Formenguts aus Kolin-Radovesnice hält sie es nun für wahrscheinlich, daß auch in Böhmen bereits vor der Eroberung der Oppida durch die Elbgermanen Germanen eingesickert sind. Dies geschah während der Stufe D1b, zu einem Zeitpunkt also, als die keltische Zivilisation noch existiert hat (daraus resultieren die wechselseitigen Kontakte). In der Stufe D2 tritt die Oppidakultur nicht mehr in Erscheinung. Böhmen ist von nun an germanisch. In Bayern dagegen endet die keltische Zivilisation früher. Bayern ist bereits in der Phase D1b »germanisch« geprägt. Beide Erscheinungen, nämlich die keltische sowie die »germanische«, enden in Böhmen mit der Einwanderung der Elbgermanen. Deshalb kommt Verf. zu dem Schluß, daß »die »friedliche Koexistenz« von Kelten und Germanen« in eine Phase fällt, »die dem Veröden der Oppida und der Ausbreitung der Großromstedter Kultur unmittelbar vorausgeht« und sich damit »der kontinuierliche Übergang dieses germanischen Besiedlungshorizontes (Latène D2a) in den Horizont Großromstedt (Latène D2b)« vollzieht (S. 104). Diese friedliche Koexistenz »der germanischen Bevölkerungsgruppen der Stufe Latène D2a« (S. 104) steht dabei in der Tradition der Koexistenz der Kelten mit den Trägern der Bodenbacher und Kobylar Gruppen, die Verf. (Tabelle 17) mit den bayerischen Oppida zeitgleich enden läßt, wobei die nordböhmischen Gruppen als germanisch erachtet werden. Man mag dieser Ansicht zustimmen oder auch nicht, elbgermanisch jedenfalls sind sie nicht, denn auch sie verschwinden spätestens mit deren Eindringen. Nach Ansicht des Rez. handelt es sich bei ihnen um die nordböhmische Gruppe einer Bevölkerung, die sich in Thüringen und in Süd-Sachsen-Anhalt in den Trägern der gerieften Drehscheibenkeramik manifestiert.

Im Anschluß an die Keramik folgen die Bronzefunde. Erst werden die Fibeln, dann die Gürtelhaken behandelt. Bei den Gürtelhaken widmet sich Verf. zunächst den Bronze- (S. 140), danach den Bronzelochgürtelhaken (S. 141). Erstere werden in die Stufen D1b und D2a datiert. Jüngere Funde sind nicht bekannt: Es gibt »bisher keinen einzigen derartigen Haken, der sich der Großromstedter Kultur zuweisen ließe« (S. 140), was Verf. wieder chronologisch deutet. Daß sich dahinter aber auch kulturelle Besonderheiten widerspiegeln könnten, wird nicht diskutiert. Immerhin leiten sich die bronzenen von den eisernen Stabgürtelhaken ab, während die Lochgürtelhaken aus den Gürtelketten hervorgegangen sein könnten.

Fibeln Beltz Variante J (S. 112 ff.) stellen laut Verf. die Leitform einer älteren Phase (D1a) der Stufe D1 dar und bleiben bis in die jüngere Phase (D1b) hinein in Gebrauch. Die Vergesellschaftung einer Fibel Beltz Var. J mit einer Fibel vom Typ Thalmassing in Grab 2 von Uttenhofen wertet Verf. als Argument für den frühen Beginn der älteren geschweiften Fibeln. Die Fibeln Kostrewski K (S. 116 ff.) bilden die Leitform der Phase D1b. Im Zusammenhang mit dem Fibeltyp weist Verf. darauf hin, »daß es sich südlich des Thüringer Waldes fast durchweg um typologisch späte Formen handelt« (S. 118). Dabei hätte man auf den unterschiedlichen Charakter der »typologisch späten Formen«, die auf dem Hradischt eine Verschmelzung mit Fibeln Almgren 65 eingehen, aufmerksam machen können. Die Behauptung, daß Fibeln Kostrewski K nördlich des Thüringer Waldes (oder in der Kobiler Gruppe) nur in D1-Gräbern vorkommen, stimmt nicht ganz.<sup>6</sup> Für die Fibeln Almgren 65 weist Verf. mit Recht darauf hin, daß sie bereits früher als D2a einsetzen.<sup>7</sup> Ein Blick auf die Gräberfelder von Ornavasso hätte hier genügt, um zu zeigen, daß die Fibeln Almgren 65 gleichzeitig mit den Nauheimer Fibeln einsetzen.<sup>8</sup> Die Schüsselfibeln (S. 115 ff.) werden der Stufe D2 zugeordnet, wobei die klassischen Formen die Stufe D2a repräsentieren und in der Stufe D2b ihre Fortsetzung in den geschweiften Formen mit spitzdreieckigem Nadelhalter finden. Mit der Gleichsetzung von keltischem Latène D1b mit germanischem D2a wird auch die Gleichsetzung der Schüsselfibeln mit frühen geschweiften Fibeln propagiert. Das Fehlen von frühen geschweiften Fibeln in Manching und in den böhmischen Oppida widerlegt jedoch diese Behauptung. Daraus folgt nun nicht, daß D1b=D2a nicht germanisch bestimmt wäre, sondern nur, daß das germanisch bestimmte Material, das geschweifte Fibeln enthält, jünger ist als D1b=D2a. So fehlen etwa in der Siedlung von Straubing geschweifte Fibeln, obwohl das Keramikmaterial der südostbayerischen Gruppe angehört. Die dort zum Vorschein gekommenen Fibeln lassen sich der Stufe D1b=D2a zuweisen: Fibel vom Typ Kostrewski K und eine Spiralbogenfibel ähnlich dem Typ Telamon.<sup>9</sup>

Grundlegend für die Typologie der geschweiften Fibel ist die Beobachtung, daß sich der Wulst oder Knoten am Scheitel des Bügels befindet, sich aber dann zum Fuß hin verschiebt und zwar um so tiefer, »je weiter die Entwicklung fortschreitet« (S. 57). Zudem »entwickeln« die jüngeren Formen »einen mehr S-förmig geschweiften Bügel«, während die »Frühe geschweifte Fibel einen [gegenüber Fibeln der Var. K nach Kostrewski: Rez.] steil aufsteigenden Bügelkopf und hohen scharfen Bügelknick« besitzt (S. 57). Letztere weisen zudem Stützärmchen über der Spirale auf. Sie werden als Typ Thalmassing definiert, zu der dann noch der knotenlose Typ Brücken tritt. Die jüngeren Formen entsprechen den Varianten M und N nach Kostrewski, als deren primäres Unterscheidungskriterium Verf. die Spiralkonstruktion wertet; M: Spirale mit sechs Windungen und oberer Sehne, N: Spirale mit vier Windungen und unterer Sehne. Bei den Frühen geschweiften Fibeln werden zudem noch »ältere und jüngere Formen« unterschieden, »die entweder auf ältere Stilmerkmale zurückverweisen (Fibeln der Var. K), oder auf jüngere Entwicklungen hindeuten (Fibeln der Var. M). In diesem Sinne sind zum Beispiel Fibeln »mit steil ansteigendem Fibelkopf und geradlinig gestrecktem Bügelunterteil« (wie die Fibel

6 Bérenger 1981, S. 138, Abb. 13, F 328: hier zusammen mit geschweifter Fibel im Grab

7 Krämer 1971, S. 120 ff.

8 Graue 1974, S. 102 ff.

9 Ulbert 1984, S. 58 f., Taf. 8

von Thalmassing selbst) eine ältere Erscheinung, die an Var.K anknüpft und »für die Frühphase von D2 charakteristisch ist« ... Ein S-förmig geschweiften Bügel und ein Wulst oder eine Scheibe, die tiefer sitzen als der Bügelumbruch, leiten dagegen zu Frühformen der Var.M über, stellen also jüngere Merkmale dar ... Die Verwendung von Bronze und damit verbundene feine Verzierungen, die das geschmeidigere Material erlaubt – Rillen auf den Stützflügeln, Punktreihen oder Punzbänder auf dem Bügelkopf und ein durch stufenförmige Stege durchbrochener Nadelhalter – lassen sich ebenfalls mit jüngeren Formen verbinden« (S. 58). Fibeln vom Typ Thalmassing bezeichnen Variante 1 und die jüngeren Formen Variante 2. Letztere werden mit dem Typ Almgren 18 verbunden. Die Stützärmchen sind bei diesem durch schmale Stützplatten (ohne Sehnenhaken) ersetzt. »Deutlicher als im Falle der Fibeln mit Stützflügeln läßt die Variante 2 einen älteren (Variante 2a) und einen jüngeren Typ (Variante 2b) erkennen. Bügelumriß und -verlauf der Variante 2a entsprechen der Variante 1. Der Bügelkopf der Variante 2b ist dagegen U-förmig gewölbt oder gekrümmt wie Var.N, der Umriß S-förmig geschweift, und die Scheibe sitzt tief hinter dem Scheitelpunkt des Bügels« (S. 59). Daraus resultiert folgende Typologie: Variante 1 (Thalmassing), Variante 2a (Almgren 18) und Variante 2b, die Verf. als Vorform der Fibel vom Typ Almgren 2 erachtet.

Als Sonderform bezeichnet Verf. die Fibel aus Straubing-Stadtäcker (Grube 1981-820), die Christlein dem Typ Gorica zugeordnet hat und Verf. »mit dem Typ Jezerine parallelisiert«. »Sonderformen der Spiralbogenfibeln treten im nordmediterranen Raum – zwischen Vieille Toulouse und Aquileia – in großer Variationsbreite auf« (S. 61). Die Frage, ob es sich bei der Fibel um eine Vorform des Typus Jezerine handeln könnte, wird dagegen nicht gestellt. Gerade die Fibelvarianten, die sich nur schwer typologisch ansprechen lassen, gehören einer Phase an, die der Stufe D2 vorausgeht, aber dem klassischen Nauheimer-Horizont gegenüber jünger ist (vgl. Fibelbestand aus Cacaes: Fibel vom Typ Telamon, Novo mesto usw.).<sup>10</sup> Was die Bemerkungen zur Herkunft der geschweiften Fibeln im Süd- und Südostalpenraum betrifft, so lassen sich diese nach Ansicht des Rez. zwanglos aus den Nauheimer Fibeln ableiten, die am Ende der Entwicklung geschwungene Bügel besitzen. Im germanischen Raum läßt sich die Entwicklung über die Varianten K und L schrittweise nachvollziehen. Ein chronologisch recht homogener Bestand an D1b=D2a-zeitlichen Fibeln fand sich im Kastell von Cacaes in Spanien, wo die Schweifung der Fibeln der von Straubing entspricht.<sup>11</sup>

Als Vorformen der Fibeln Almgren 2 mit Stützbalken und Sehnenhaken erachtet Verf. die italischen Prachtfibeln. Obwohl man »nicht erkennen [kann], ob die CRICIRU-Fibel tatsächlich schon eine solche Hilfskonstruktion besaß« (S. 127), wird die auf der Münze dargestellte Fibel kurzerhand für die Datierung der italischen Prachtfibeln benutzt und dabei unterstellt, daß die Fibel der Münze der Kragenfibel vom Baseler Münsterhügel entspricht. Die Münze wurde von Allen in die Jahre kurz vor 50 v. Chr. datiert.<sup>12</sup> Doch was beweist, daß es sich bei der Abbildung um eine Kragenfibel à la Basel-Münsterhügel handelt, und was beweist, daß der Stater vor 50 v. Chr. geprägt wurde?

<sup>10</sup> Ulbert 1984, S. 58ff., Taf. 8

Bestand an solchen Fibeln aus Este-Baratella stammt.

<sup>11</sup> Ulbert 1984, Taf. 8, 30; dort ist auch eine Fibel vom Typ Nova vas vertreten, auf die Verf. beiläufig auf S. 124 eingeht, wobei der Rez. bekannte größte

<sup>12</sup> Allen 1972, S. 122ff.

Das Datum gründet sich auf die Vorstellung der Numismatik, nach der nach dem Abzug Caesars aus Gallien den Galliern verboten war, Goldstater zu prägen, und übersieht vollkommen die politischen Hintergründe der Zeit.<sup>13</sup> Immerhin mußte sich Caesar aus Gallien zurückziehen, da er sich dem *bellum civile* zuzuwenden hatte. Um Unruhen zu vermeiden, so schreibt Caesar, bewog er die Gallier durch Geldzahlungen an der Loyalität gegenüber Rom festzuhalten.<sup>14</sup> Warum sollte es in einer solchen Situation den gallischen Fürsten verboten gewesen sein, eigene Goldmünzen zu prägen, zumal Münzen in Potin noch später geprägt wurden? Nach Meinung des Rez. wird dieses Datum genauso fallen, wie das mit dem Anfangsdatum der keltischen Numismatik, 268 v. Chr., schon geschehen ist.<sup>15</sup> Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß die römische Besatzungsmacht stets auf die Fürsten der eroberten Gebiete baute, und zwar deshalb, weil die Bevölkerung mit ihnen durch ein Klientelverhältnis verbunden war und die Römer somit über die Herren des Landes die Befriedung der Untertanen erreichten. So wurde der gallische Adel schon früh in die römische Administration eingesetzt, und der *cursus honorum* machte schon zu Claudius' Zeiten aus den gallischen Parvenus Konkurrenten im Senat.

Weiterhin gilt es zu bedenken, daß von Caesar kein Fürst Criciru erwähnt wird, obwohl er doch Fürsten der Remer, Suessionen und angrenzender Stämme benannte.<sup>16</sup> Darüber hinaus ist zu bedenken, daß es sich bei der auf der Münze dargestellten Fibel gar nicht um eine Kragenfibel zu handeln braucht, die sich in Südfrankreich aus der Nauheimer Fibel heraus entwickelt haben dürfte, wie ein Exemplar vom Titelberg andeutet.<sup>17</sup> Dargestellt könnte eine Prachtfibel sein, die als Insignie betrachtet wurde. Da Fibeln mit Sehnenhaken und Spiralplatten, zu denen die Kragenfibel aus Basel zählt, erst im Zuge der römischen Besetzung Süddeutschlands in Erscheinung traten, kann diese Fibel auf keinen Fall allzu früh vor 15 v. Chr. datiert werden. Sollte es sich auf der Münze aber tatsächlich um eine Kragenfibel handeln, dann wäre die Münze nach der Fibel zu datieren und nicht umgekehrt die Fibel nach der Münze, für die kein Datum vorliegt.

Die geschweiften Fibeln werden nach Regionen untersucht. Für Mitteldeutschland werden die Gräberfelder von Meisdorf und Brücken, Wahlitz und Großromstedt herangezogen. Im Falle von Brücken stellt sich die Frage, ob es sich beim Typ Brücken tatsächlich um eine Frühe geschweifte Fibel handelt, oder ob dieser nicht vielmehr in den Horizont der Fibeln Kostrewski M zu datieren ist. Der Winkel, mit dem der Fußteil vom Bügelscheitel abbiegt (die Basis bildet dabei eine Parallele zur Linie von der Unterkante der Spirale bis zur Unterkante des Nadelhalterendes) beträgt bei der Fibel aus Grab 53 entsprechend der Fibel aus Grab 4, die Verf. Kostrewski M zurechnet, 45 Grad, während er bei den Fibeln vom Typ Thalmassing nur 30–35 Grad mißt. Bei Fibeln Kostrewski K liegt der Winkel bei 15–25 Grad, bei Kostrewski N bei 55 Grad und bei Fibeln Kostrewski O bei 60–65 Grad. Einen 45 Grad-Winkel besitzt auch die Bronzefibel aus Grab 53, deren

13 Pink 1950, S. 3ff. – Pink 1939, S. 123ff.

14 C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico VII,49

15 Polenz 1982, S. 128ff.

16 C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico II, 3, 4

17 Rowlett/Sander-Jørgensen/Rowlett/Thomas 1974, Abb. 4,t; die Fibel wird übrigens von den Autoren auf S. 380 ebenfalls mit der Criciru-Fibel in Verbindung gebracht, woraus man, bei einseitiger

Betrachtungsweise, wie sie auch Verf. anstellt, genauso eine Datierung des Nauheimer-Horizontes in die 50er Jahre v. Chr. ableiten könnte. Dieses Beispiel zeigt, wie man je nach Gusto jede Variante der Kragenfibel, ältere oder jüngere, als Parallele zur Darstellung auf der Criciru-Münze heranziehen kann; Polenz 1982, S. 32 f., Anm. 6.



Bügel am Kopf- und Fußteil bandförmig breit ist und deshalb wohl nicht den Frühen geschweiften Fibeln zugeordnet werden kann. Die klassischen Fibeln Kostrewski M mit rundstabigem Bügelkopf und breitem dreieckigem Fußteil weisen Winkel zwischen 35 und 40 Grad auf.

Auf Mitteldeutschland folgen die westlich anschließenden Gebiete. Von Interesse ist hier das Brandgräberfeld Thalmühle.<sup>18</sup> In Grab 328 z.B. liegt eine Fibel Kostrewski M (45-Grad-Bügel) mit einer geknickten Fibel Kostrewski K zusammen, und Grab 359 vereint den Fuß einer Fibel entsprechend Kronwinkel Grab 2 mit dem Derivat einer Fibel Almgren 65 mit durchgebogenem Bügel. Beide Gräber erwähnt Verf. nicht, da die Kombination darauf hindeutet, daß Kostrewski M durchaus schon früh in D2 einsetzen könnte. Die Gräber mit Fibeln Kostrewski M 359, 328 und 351 (Phase 3) befinden sich südlich von Gräbern mit geknickter Fibel Kostrewski K und Fibel Almgren 65 (Phase 2: Grab 263, 279, 280; östlich davon die Gräber der Phase 1: Grab 260, 273, 298) und nördlich der Gräber mit Fibeln Almgren 18 mit geripptem Stützbalken (Phase 4: Grab 349, 353, 373, 374, 375, 386, 369?). Danach schließen sich südwärts die Gräber mit Fibeln Almgren 22 mit Stützbalken und Sehnenhaken an (Phase 5: Grab 389, 395, 412), wobei sich mit den Gräbern mit Fibeln Almgren 22 mit bandförmigem Bügelkopf (Grab 401, 416 und 419) eine Schlußphase andeutet. Das Ende der Belegung markiert Grab 390. Die Übergänge werden durch Gräber angezeigt, die Fibeln zweier Phasen vereinen: Hierzu zählen die Gräber 328 (Phase 2/3), 395, 414 (Phase 3/4). Die Phasen 1 und 2, wie sie hier vom Rez. vorgeschlagen werden, entsprechen Stufe I nach Bérenger, die Phasen 3 und 4 Stufe II sowie 5 und Schlußphase Stufe III.

Die Belegung des Gräberfeldes von Tisice in Böhmen beginnt mit Fibeln, die der Phase Thalmühle 3 entsprechen.<sup>19</sup> Dem Horizont Tisice 1 weist Verf. die Gräber 79, 96, 85, 76, 19, 24, 32, 69 zu. Grab 76 umfaßt aber nun eine Fibel mit Sehnenhaken und lang ausgezogenem Nadelhalter, der sich durch fein gegitterte Durchbrucharbeiten auszeichnet und in einem Schlußknopf endet. Die Spirale ist mit Rollenkappen bedeckt. Man hat es hier also mit einer Variante der Form Almgren 23 zu tun. Durch den Sehnenhaken und den Nadelhalter läßt sich nach Ansicht des Rez. die Fibel aus Grab 76 mit einer Reihe weiterer Fibeln in Verbindung bringen, zu denen neben Fibeln vom Typ Almgren 67 auch Fibeln mit beißendem Tierkopf zählen, von denen ein Exemplar aus Grab 80 stammt. Dieser Horizont, der von Rez. Phase 3 genannt wird, umfaßt ferner frühe Fibeln vom Typ Almgren 19 (Grab 8, 34), Fibeln Kostrewski O und Typ Almgren 18 mit Stützbalken und Sehnenhaken. Die Zugehörigkeit von Grab 76 zum Horizont markiert auch die niedrige Terrine mit durch eine Riefe abgesetzter Schulter. Die Fibel auf Abb. 26, 3 bei Motyková wurde später mit einem Ersatzsehnenhaken nachgerüstet. Danach schließen sich zeitlich und topografisch Gräber mit Augenfibeln und jüngeren Varianten vom Typ Almgren 19 (Grab 67: Motyková Abb. 22, 6) an (Phase 4). Älter sind die Fibeln Kostrewski Variante M (Grab 19, 24, 32, 69, 79). Die Fibeln Kostrewski M mit rundstabigem Bügelkopf waren in Thalmühle (Grab 328, 359, 351) älter als die Fibeln Almgren 18, die formal den jüngeren (s.u.) Fibeln Kostrewski M aus Tisice Grab 19, 69 und 79 und

<sup>18</sup> Bérenger 1981

<sup>19</sup> Motyková 1963; die Verweise auf Gräber und die Belegungsabfolge anhand des Gräberfeldplanes beziehen sich im folgenden auf diese Arbeit.

Kostrewski N aus Grab 71 gleichen (Phase 2). Die Fibeln mit rundstabigem Bügelkopf, die einen rahmenförmigen Nadelhalter besitzen und damit dem Typ Thalmassing ähnlich sind, finden sich in Tisice in den Gräbern 23 und 32 und markieren dort den Beginn der Belegung (Phase 1) des Gräberfeldes. Sie sind in Schkopau mit breiten Formen der scharf umgebrochenen Situlen vergesellschaftet, während die hohen schlanken Exemplare einer jüngeren Belegungsschicht in Schkopau angehören.<sup>20</sup> Deshalb dürfte – anders als Verf. es will – auch die Situla aus Tisice Grab 96 jünger als der Horizont der frühen Formen der Fibeln Kostrewski M sein. Grab 2 aus Kronwinkel gehört der Phase 3 von Thalheim an, die Phase 1 in Tisice entspricht. Dagegen läßt sich die Fibel aus Hörgertshausen über die Fibeln Almgren 18 Thalheim Phase 4 zuweisen, die Tisice 2 entspricht. Sie ist damit aber älter als die Fibeln mit ausgezogenem, durchbrochenem und in einem Schlußknopf endendem Nadelhalter der Typen Almgren 23, 43 und 67 sowie mit beißendem Tierkopf, die man mit Motykova der Phase B1a zuweisen darf (Phase 3).<sup>21</sup> Tisice 1 vertreten zudem die Fibeln von Nebovidy, die Verf. als »Übergangsform zwischen Variante 1 und 2« anspricht (S. 140). Sie besitzen Stützärmchen und sind damit älter als die Fibeln Almgren 18 mit Stützbalken (Thalmühle Phase 4/Tisice Phase 2 im Sinne des Rez.).

Beide Fibeln finden sich auch im Gräberfeld von Schkopau wieder, dessen Chronologie ein ganzes Kapitel gewidmet wird, und zwar Fibeln mit Stützärmchen in den Gräbern 50, 91 und 103 und Fibeln mit Stützbalken in den Gräbern 59 und 220. Grab 59 umfaßt zudem eine späte Form der Variante Kostrewski N (vgl. Tisice Grab 101) und Grab 220 eine Fibel Kostrewski M mit breitem Lanzettfuß. Grab 50 wird von Verf. einem älteren Belegungshorizont zugewiesen. Diesem ordnet sie zudem die Gräber 5, 34, 46, 67 und 43 sowie die Gräber 82, 87, 91, 100, 103, 136 und 195 zu. Der Einschätzung zum Alter der Gräber kann im Hinblick auf die Gräber 50, 62, 43 (Fibel vom Typ Jezerine), 46 (leicht geschweifte bandförmige Fibel mit unterer Sehne), 87 (Spätlatënefibel vom Typ Telamon), 91 (die Frühe geschweifte Fibel wird auf S. 153 mit dem Typ Thalmassing gleichgesetzt), 100 (frühe Situla) und unter Umständen auch für die Fibel aus Grab 34 gefolgt werden. Grab 5 umfaßt dagegen eine Fibel mit Bügelkopfkragen, die man zwar anhand typologischer Erwägungen der Fibel Almgren 23 aus Tisice Grab 76 voranstellen, aber für die man damit noch kein so hohes Alter fordern kann. Zudem handelt es sich bei dem Fragment der zweiten Fibel im Grab nicht um eine geknickte Fibel, sondern um eine verschliffene Form der Variante Kostrewski M. Die Fibelfragmente aus Grab 67 und 82 lassen sich dagegen nicht glaubwürdig mit dem von Verf. angesprochenen Typen verbinden. Die Situla aus Grab 195 vertritt den klassischen Typ und nicht eine frühe Form wie die aus Grab 100. Auf diese ältere Gruppe von Gräbern mit Frühen geschweiften Fibeln und Fibeln vom Spätlatëneschema folgt Zeitgruppe 2, die »Fibeln Var. M mit und ohne lanzettförmigem Fuß« umfaßt und zuletzt Zeitgruppe 3, der Verf. »Fibeln Var. N, O und Fibeln mit Sehenhaken und Spiralhülse« zuweist. Die Fibel aus Grab 165 beschreibt Verf. (S. 154) als »Fibel mit ausgeprägtem lanzettförmigem Fuß und breitem Bügelkopf, der in zwei seitlichen »Flügelchen« endet« und deutet sie als »Mischform, die Merkmale der Frühen geschweiften Fibel mit solchen der Var. M vereint« und damit als

20 Die Entwicklung verläuft von Schmidt/Nitzschke 1989, S. 117, Taf. 17, Grab 62, a über ebd. S. 149, Taf. 49, Grab 195, a und Grab 197, a zu ebd. S. 139,

Taf. 39, Grab 162/Grab 164, a, S. 169, Taf. 69, Grab 257, a

21 Motyková1963 – Motyková1965

Nahtstelle zwischen Zeitgruppe 1 und 2. Diesem typologischen Ansatz kann nicht gefolgt werden, da die Fibel trotz der Flügelchen eine Spätform der Kostrewski Variante M darstellt, die sich den Fibeln aus Grab 199 und 263 an die Seite stellen läßt. Grundsätzlich läßt sich aber der Aussage folgen, nach der man mit »Grab 122, 126, 160, 178, 143 und 120 (...) ein deutlich älteres Spektrum vor sich hat, als in der benachbarten Zeitgruppe 3 mit Var. N in Grab 124, 177, 179, 169 und 116, die sich um Grab 174 (...), um Grab 175 (...), um Grab 173 (...), um Grab 172 (...) und Grab 176 (...) scharen« (S. 154). Die hier an der Stelle der Auslassungen angeführten Befunde lassen dagegen nicht auf die Zeitstellung schließen. So läßt sich etwa Grab 175 mit der Distelfibel nur durch die stratigrafische Situation im Gräberfeld der Zeitgruppe 3 zuordnen. Mehr Gewicht haben dagegen die dreigliedrige Terrine aus Grab 172 und die Terrine mit Rädchenverzierung aus Grab 176.

Einige Bemerkungen noch zu den Fibelformen aus Schkopau: Rahmenförmig durchbrochene Nadelhalter sind nur wenige und fast nur bei Bronzefibeln belegt. Spitzdreieckige Nadelhalter tauchen bereits bei den ältesten Fibeln (Grab 46) auf. Die Bügelknoten sitzen ein wenig vom Scheitel nach hinten versetzt und entsprechen hierin den Fibeln Kostrewski M. Bei den Fibeln Kostrewski M im engeren Sinne lassen sich zwei Varianten unterscheiden, die, wie die Belegung im Gräberfeld von Schkopau zu erkennen gibt, zeitlich aufeinander folgen. Die ältere Variante hat einen oder zwei Bügelknoten und einen schmalen Fuß (Phase 2), während die jüngere keinen Bügelknoten und einen breiten Fuß besitzt (Phase 3). Einige der älteren Kostrewski M zugehörigen Stücke weisen ein scheibenförmiges Bügelkopfe auf und klingen rudimentär an Fibeln Almgren 65 an (Grab 126), andere wiederum erinnern hinsichtlich ihres flachen Umrisses an Fibeln vom Typ Schkopau Grab 46, einem Derivat der Nauheimer Fibel. Die jüngeren Formen der Fibeln Kostrewski M zeigen gegenüber den älteren keine Neigung zu einer stärkeren Schweifung des Bügels. Auch die jüngeren Bronzefibeln behalten einen gestreckten Bügelumriß bei, denn Rez. meint, daß die Fibeln mit langgestrecktem, durchbrochenem und mit einem Schlußknopf endendem Nadelhalter mit den Fibeln Almgren 23 zeitgleich sind. Laut Verf. gehören Eisenfibeln mit Stützärmchen zu den ältesten Stücken des Gräberfeldes (Grab 34, 50, 62). Eine solche nun lag mit einer Bronzefibel zusammen, die Verf. als »Variante 2 eng verwandt« erachtet, während die Fibel der Variante 2b nach Rieckhoff aus Grab 220 mit der jüngeren Spielart Kostrewski M vergesellschaftet war. Durch die chronologische Zweiteilung der Fibeln Kostrewski M verschiebt sich auch die Parallelität und Abfolge von diesen mit anderen Formen der geschweiften Fibeln.

Da die südostbayerische Gruppe keine Situlen kennt, wird sie von Verf. als älter eingestuft; sie »... löst sich vor Ausbreitung der Großromstedter Kultur auf ...« (S. 149). Nun führen aber nicht alle Germanen Situlen in den Gräbern. So gibt es im Mittelbegebiet Gräberfelder wie Kleinzerbst, Ldkr. Köthen, die keine Situlen kennen und somit einer anderen germanischen Gruppe angehören. Zeitlich aber reicht die südostbayerische Gruppe in den Situlenhorizont hinein, wie die Fibeln zu erkennen geben. Bei der Fibel aus Kronwinkel Grab 2 handelt es sich um die Variante Kostrewski M, wie sie in Schkopau Phase 2 geläufig ist, bei der nun Stützärmchen hinzugekommen sind; hierin entspricht sie der Fibel aus Thalmühle Grab 359, das dort der Phase 3 angehört. Auch die Fibel aus Uttenhofen Grab 2 paßt in diesen Horizont, der Schkopau Phase 2 (ältere Spielart Kostrewski M) entspricht. Die Fibel aus Hörgertshausen wird man der aus Schkopau

Grab 5 und damit Phase 3 (jüngere Spielart Kostrewski M) zuweisen müssen. Daß die Gräber aber bereits früher einsetzen als das Gräberfeld in Schkopau beginnt, belegt zumindest das Grab aus Traunstein. Dennoch vertritt Verf. die Ansicht, daß im Fehlen der Situlen in der südostbayerischen Gruppe kein kultureller, sondern ein chronologischer Unterschied begründet liegt. »Daß dieser Zeitunterschied nicht groß gewesen sein kann, belegen die Frühen geschweiften Fibeln, die die südostbayerische Gruppe mit Schkopau Zeitgruppe 1 verklammert. Diese ist aber tatsächlich durch ein schwerpunktmäßig jüngeres Spektrum vertreten« (S. 166). »Man kann derartige Unterschiede nicht in Stufen fassen und schon gar nicht in Jahren ausdrücken, aber sie spiegeln Tendenzen einer linearen Entwicklung. Diese Entwicklung spannte sich vom Ende der Stufe Latène D1b bis an den Beginn von D2b« (S. 166).

Es ist jedoch noch auf ein Phänomen hinzuweisen: Es gibt Gräberfelder, in denen Typen der Keramik einzeln repräsentiert sind, und andere, in denen mehrere Typen nebeneinander vorkommen, dabei aber nicht in ein und demselben Grab vergesellschaftet sind. Ein solches Gräberfeld bildet z.B. Kleinzerbst, in dem nur bauchige Terrinen, aber keine Situlen vorkommen. Interessanterweise besitzt die südostbayerische Gruppe nur Drehscheibengefäße, während in Schkopau alle Formen vertreten sind. Ist da nicht der Schluß erlaubt, daß sich in den Keramiktypen ethnische Gruppen manifestieren könnten? Sollte sich hierin der Niederschlag wandernder Germanen finden, die sich inmitten der einheimischen Bevölkerung niederließen? In Schkopau hätten damit auch die Drehscheibengefäße ihre ethnisch definierten Besitzer. Im Falle der südostbayerischen Gruppe wäre die Abwanderung aus Thüringen noch während der Phase D1b erfolgt. In diesem Fall hätte Verf. Recht, wenn sie den Beginn der südostbayerischen Gruppe älter als Schkopau Zeitgruppe 1 (=D2a) ansetzt. Doch die Gruppe hatte in Südostbayern länger als nur ein Jahrzehnt bestanden. Die Loslösung vom Heimatgebiet fand in einer Zeit statt, in der sich die Situlen-Germanen in Thüringen noch nicht angesiedelt hatten. Wahrscheinlich war ihre Zuwanderung der Auslöser. Dadurch lassen sich in den Gräbern in Südostbayern nur Drehscheibengefäße nachweisen und keine Situlen, die eine andere Gruppe von Germanen charakterisieren. Verf. sieht in der Drehscheibenkeramik lediglich Anregungen aus dem Rheingebiet. Auch wenn Verf. es als »verlorene Liebesmühe« erachtet, »keramische Kleinstgruppen (an der Lippemündung) oder keramisch indifferentes Material (in Hessen) mit Stammesnamen zu identifizieren« (S. 136), so gibt es außer den Situlen der Elbgermanen und den Formen der Rheinwesergermanen auch noch andere germanische Typen. Die Keramik des Lippemündungsgebiets vertritt Formen, die im Mittelrheingebiet wiederkehren.<sup>22</sup> Die tonnenförmigen Gefäße zieren vertikale Linien und Bänder, die auf Keramik in Wederath erscheinen; deren Gefäßformen deuten Verbindungen nach Südhessen an, sind aber auch in Mitteldeutschland belegt, so in Bitterfeld, Schermen, Gräfenhainichen, Möritzsch, Mücheln, Kleinkorbetha, Schkopau.<sup>23</sup> »Persönliche Kontakte zwischen Mittelelb-Saale- und Mosel-Nahe-Gebiet«

22 Reichmann 1979, Taf. 43, 1/7/13; 44, 7; 45, 15; 59, 8; 65, 6 – Haffner 1971, Taf. 20, 4; 21, 4/7; 50, 6; 51, 9; 52, 2; 55, 6 – Haffner 1974, Taf. 168, 4; 169, 12 – Haffner 1978, Taf. 320, 10 (vgl. auch Haffner 1971, Taf. 70, 6)

23 Müller 1985, Taf. 16, 24; 23, 11; 26, 21; 32, 11; 60, 34; 71, 9 – Schmidt/Nitzschke 1989, S. 177, Taf. 77, Grab 287 – Polenz 1976, Taf. 17, 4 (vgl. auch das D1-Grab mit Przeworsk-Keramik auf Taf. 22/23, 1–7)

(S. 138), denen die Frühen geschweiften Fibeln in Wederath laut Verf. ihre Entstehung verdanken, lassen sich somit auch anhand der Keramik nachweisen.

In einem letzten Abschnitt werden die absoluten Daten diskutiert, wobei Verf. eine hohe Chronologie vertritt. Zuvor aber werden die relativen Abfolgen in ein Schema eingeordnet, das wie folgt aussieht (etwas vereinfacht):

D2a:	Var. 1, Var. 2a, (A18)	Schkopau 1	
D2b:	Var. M, Var. 2b, A67 (Prag)	Schkopau 2/Tisice 1	Goeblingen-Nospelt C, D
D3:	A22, A2b, Var. N/O	Schkopau 2/Tisice 2	Goeblingen-Nospelt A, B

Für die Parallelisierung der keltischen mit germanischen Gebieten werden morphologische Kriterien bemüht: Ein »u-förmig gebogener Bügel, rechtwinklig abknickender langer Fuß und horizontale Scheibe zwischen Bügel und Fuß« (S. 173) ermöglichen die Parallelisierung von Schkopau 2 mit den Kragenfibeln. Schkopau Grab 220 kommt dabei die Schlüsselrolle zu, indem es den Beginn der Zeitgruppe 2 markieren und mit Tisice Grab 76 zeitgleich sein soll, wobei die Fibel der Form Almgren 23 aus Tisice aufgrund des langen gegitterten Fußes den Brückenschlag zur Criciru-Fibel ermöglicht. Da die Münze von Allen in die 50er Jahre v. Chr. datiert wird, ist auch die Zeitgruppe 2 von Schkopau entsprechend früh anzusetzen.

Im Kapitel zur absoluten Chronologie geht Verf. auf die Stratigrafie des Baseler Münsterhügels ein. Nicht erwähnt wird in diesem Zusammenhang allerdings, daß in der Schicht 2 nur Fibeln Almgren 65 und keine geschweiften Fibeln vorkommen und letztere erst in der Schicht 3 unten auftauchen. Diese Schicht repräsentiert die D2-zeitliche Siedlungsphase und ist jünger als Schicht 2, die Horizont D1b=D2a entspricht. Leider ist Schicht 3 unten bei der Errichtung der römischen Militäranlage stark durchwühlt worden, so daß darin auch früh römisches Material der Schicht 3 oben häufig vorkommt. Da zwischen den beiden Schichten ein Brandhorizont erscheint und darin die Kragenfibel eingebettet lag, wird die Schicht über dieser Brandschicht von Verf. nicht als selbständige Siedlung akzeptiert, sondern ignoriert und das Material mit dem der Schicht 2 vereint, denn ein Horizont mit Almgren 65 älter als ein Horizont mit Frühen geschweiften Fibeln widerspricht der chronologischen Konzeption der Verf. Dieselbe Stratigrafie zeichnet sich aber nun auch auf dem Titelberg ab, wo die Schicht »Yellow Brown III« mit Nauheimer Fibeln von der Schicht »Yellow Brown I« mit einer Fibel Almgren 65 und diese wiederum von der Schicht »Light Brown II« mit geschweiften Fibel überlagert wird.<sup>24</sup> Danach folgt »Light Brown I« und darüber eine Schuttschicht, aus der eine Fibel Almgren 2a stammt.

Die Besiedlungsgeschichte des Baseler Münsterhügels wird zeitlich folgendermaßen beurteilt: Die Siedlung beginnt während der Stufe D1b »vielleicht um 100 v. Chr. (wegen der Nauheimer Fibel), spätestens um 90 v. Chr. (wegen der Amphoren). Die Blütezeit des Oppidums liegt in der Stufe Latène D2a, der zwei Drittel der Fibeln zuzuweisen sind (85–55 v. Chr. nach A. Miron) und wird vor oder spätestens um den Beginn der Stufe D2b zerstört (55–25 v. Chr. nach A. Miron)« (S. 176). Verf. übernimmt von Pavlinec folgende

<sup>24</sup> Rowlett/Sander-Jorgensen/Rowlett/Thomas 1974, Abb. 4

Datierungen: Siedlung Basel-Gasfabrik: 150–100 v. Chr., Basel-Münsterhügel Schicht 1: 100–75 v. Chr., Schicht 2: 75–50 v. Chr., die er für D2-zeitlich hält. Die Zeitmarken gewinnt er über die Siedlung von Besançon, aus der Dendrodaten vorliegen.<sup>25</sup> Das für Basel-Münsterhügel Schicht 2 relevante Dendrodatum (52 v. Chr.) stammt aus Besançon Schicht 1 C, wobei die Korrelation über die Keramik vorgenommen wird. Dabei wird der Horizont Münsterhügel (= Schicht 2 und 3 unten) als D2-zeitlich im Sinne des Horizontes 5 nach Haffner angesprochen. Schicht 2 aber geht dem Horizont der geschweiften Fibeln voraus und enthält eine klassische Fibel vom Typ Almgren 65, während in der jüngeren Schicht 3 unten, die nun erstmals geschweifte Fibeln Almgren 18 umfaßt, die jüngere Baseler Variante auftritt. Sollte das Dendrodatum der Datierung der Schicht 2 dienen, dann bedeutet es zugleich eine Datierung der vor dem eigentlichen Auftreten der geschweiften Fibel sich abzeichnenden Frühphase von Horizont 5, die bereits Gebhardt gefordert hat.<sup>26</sup> Horizont 5 nach Haffner umfaßt ein Konvolut recht unterschiedlichen Materials, weil sich hierunter spätkeltische, gallorömische, nach Ansicht des Rez. aber auch germanische Gräber befinden. Die Abgrenzung des Horizontes 5 wird dabei durch eine Gruppe von Gefäßen erleichtert, die dem Zuzug suebischer Germanen verdankt wird. Die germanische Ware in Wederath suggeriert durch ihre Andersartigkeit ein dem Nauheimer-Horizont gegenüber jüngeres Alter der Bestattungsgruppe Haffner 5. Ob die Gräber aber tatsächlich erst der Stufe D2 angehören und nicht bereits in der Phase D1b einsetzen, wurde von Verf. nicht diskutiert, weil sie die fremde Provenienz der Keramik nicht in Erwägung gezogen hat. Der fremde Charakter der Wederather Keramik springt vor allem dann ins Auge, wenn man die Keramik aus homogen keltischen Gräberfeldern zum Vergleich heranzieht.

Die römische Siedlung setzt in Besançon um 30 v. Chr. mit der Ansiedlung von Veteranen ein. Zur italischen Importkeramik auf dem Baseler Münsterhügel ein kleiner Hinweis: Die Präsigillata-Schale der Schicht 2 findet in Cacaes in der Schwarzfirniskeramik eine Parallele.<sup>27</sup>

Aus denselben Erwägungen wird sodann das Ende der Altenburg, das man stets mit der Errichtung des Lagers Dangstetten verband, vorverlegt, denn Verf. vermißt dort »gallische Blechbügelfibeln (Typ Goeblingen-Nospelt Grab D), ebenso wie die mitteldeutsche Drahtfibel Var. M, böhmisch-norisch profilierte Fibeln Almgren 67, selbst italische Scharnierbogenfibeln, um die wichtigsten zu nennen, von dem frühaugusteischen Horizont Distelfibel Typ B – Almgren 2 – Almgren 22 ganz zu schweigen« (S. 180). Germanische Fibeln Variante M sind wohl nicht zu erwarten; auch wenn Fibeln der Variante K vorkommen, haben letztere doch eine weitaus größere Verbreitung, auch in die Keltiké hinein, gefunden.

Daß Almgren 67 später in Augsburg-Oberhausen erscheinen wird, bleibt unerwähnt, wohl deshalb, weil sich daraus eine gegenüber Dangstetten jüngere Zeitstellung dieser Fibel ergeben würde.<sup>28</sup> Scharnierbogenfibeln sind Militärfibeln und zugleich Vorläufer der Aucissa-Fibeln und in einem keltischen Oppidum nicht zu erwarten; dafür liegen aber solche aus dem Lager von Dangstetten vor, wo römisches Militär anwesend war.<sup>29</sup>

25 Pavlinec 1992, S. 123

26 Gebhardt 1991, S. 101ff.

27 Furger-Gunti 1979, Taf. 6, 81 – Ulbert 1984, Taf. 43,

520/521

28 Kossack 1962, S. 128ff.

29 Fingerlin 1970/71, S. 221, Abb. 8, 1–3/8

Betrachtet man dagegen die Fibeln aus Dangstetten genauer, dann finden sich dort bronzene und eiserne geschweifte Fibeln mit unterer Sehne. Die Bronzefibel bei Fingerlin Abb. 9, 5 zeichnet sich durch einen Bügel mit Mittelfurche und einen davon rechtwinklig abgesetzten Nadelhalter aus; bei den Eisenfibeln kommen rundstabige mit durchgebogenem Bügel vor, die an die Fibel aus Tisice Grab 79 erinnern, sowie Fibeln mit schmalem bandförmigem, über der Spirale knieartig gebogenem Bügel.<sup>30</sup> Darüber hinaus erscheinen nun Fibeln vom Typ Almgren 241, die dem Horizont 5 nach Haffner zugerechnet werden, sowie eine Distelfibel mit schmalem bandförmigem Bügel, Stützbalken und Sehnenhaken, die typologisch älter als solche mit Spiralkasten und Spiralhülse sind.<sup>31</sup> In Oberaden erscheint noch der Lochgürtelhaken vom Typ B nach Voigt, der älter ist als jener aus Tisice (Voigt Typ C).<sup>32</sup> Rez. kann deshalb der hohen Datierung nicht ganz folgen. Bei der chronologischen Beurteilung der provinzialrömischen Fibelformen der Typen Almgren 67, 19 und mit beißendem Tierkopf muß man auch die Nachfolgemedelle Almgren 68, 19b und die Höckerfibeln beachten. Die von Kossack zitierten Fibeln vom Typ Almgren 67 aus Kempten Schicht 1 (Almgren 68 tritt erst mit Schicht 2 auf) stellen zwar jüngere Varianten dar, die sich von den frühen durch rechteckige Durchbrechungen anstelle des Gitterfußes unterscheiden, dennoch ist das früheste Erscheinen dieser Form an die gegenüber den Lagern der Jahre zwischen 15 und 9 v. Chr. jüngeren Kastelle gebunden und damit vor 9 v. Chr. auszuschließen.<sup>33</sup> Wenn nun Verf. die Fibelform in Böhmen entstanden sehen will, was durchaus möglich erscheint, und die Fibel aus Prag als Prototyp anspricht, dann resultiert daraus noch kein den geschweiften Fibeln entsprechend hohes Alter, denn zum einen entwickelt sich die Fibel aus den geschweiften Fibeln und zum anderen weist die Fibel aus Prag trotz des Fehlens einer Stützvorrichtung einen Schlußknopf auf, und ein solcher läßt sich ebenfalls erst bei Fibeln mit beißendem Tierkopf usw. nachweisen.

Fibeln mit Sehnenhaken und Stützbalken sowie auch solche mit Scharnierhülse tauchen in allen bekannten Fällen in Süd- und Südwestdeutschland erst mit der römischen Okkupation auf. Wenn nun Gräber wie Goeblingen Nospelt A und B ebenfalls solche Fibelformen enthalten, dann eben deshalb, weil sie sich zeitlich mit der römischen Besiedlung überlappen. Daß die Kragenfibel ältere Varianten besitzt als solche mit Sehnenhaken und Stützbalken, etwa mit Stützärmchen, zeigen die Fibeln aus Bregenz usw.<sup>34</sup>

Aufgrund ihrer Ergebnisse jedenfalls rechnet Verf. mit einem Auflösen der Siedlung auf dem Münsterhügel von Basel um 58 v. Chr. anlässlich des Helvetierzuges. »Die Planung der Okkupation, ihr Zeitpunkt, ihre Einfallstore und Nachschubwege, die Rolle des P. Silius Nerva-Feldzuges, die Frage der Walensee-Route, des Gefechtes auf dem Bodensee und schließlich der Anlage von Dangstetten ... müßten«, so folgert Verf. dann auch konsequent, »unter dem Gesichtspunkt der damaligen keltischen Besiedlung noch einmal überdacht werden« (S. 182), denn wozu, fragt man sich, der ganze Aufwand, wenn man sich die Siedlungsleere nicht gleich derart zu eigen gemacht hätte.

Sollte der Baseler Münsterhügel, wie früher angenommen, 58 v. Chr. durch zurückkehrende Helvetier besiedelt worden sein, dann würde die Besiedlung mit der Schicht 1

30 Fingerlin 1970/71, S. 222, Abb. 9, 6/8

31 Fingerlin 1970/71, S. 222, Abb. 9, 2/7

32 Voigt 1977, Taf. 14, 14

33 Kossack 1962, S. 130

34 Overbeck 1982, Taf. 1, 2 – Gleirscher 1985, S. 283

noch am Ende der Phase D1a einsetzen. Darauf folgt die D1b-zeitliche Schicht 2. Die Siedlung der Schicht 3 oben wurde im Zuge der römischen Okkupation angelegt und barg ausschließlich Material des älteren Lagerhorizonts (15–9 v. Chr.), während die Schicht 3 unten spätkeltisches D2-zeitliches Material vermengt mit römischem des älteren Lagerhorizontes aufwies. Daraus folgt, daß Schicht 3 unten die D2-zeitliche Siedlung darstellt und die Vermischung im Zuge der Errichtung der römischen Militärsiedlung stattfand. Über Schicht 2 wurde eine weitere Schicht wahrgenommen, in der sich die Kragenfibel befand.<sup>35</sup> Für die Fibel in dieser Schicht könnten somit dieselben Ursachen verantwortlich gemacht werden, die zur Vermischung mit älterrömischem Material in Schicht 3 unten geführt haben. Derselbe Umstand könnte verursacht haben, daß auf dem Auerberg keine keltische Siedlung nachweisbar war, dafür aber keltische D2-zeitliche Funde zum Vorschein kamen.<sup>36</sup> Dort führte die Errichtung des römischen Militärstützpunktes mit Sicherheit ebenfalls zu enormen Bodeneingriffen. Laut Verf. ist es »ganz selbstverständlich, daß spätlattenezeitliche Scherben ... häufiger in den Gruben und Gräbchen der nächstjüngeren –frührömischen– Besiedlungsphase auftauchen«. »Da bei Errichtung eines Pfostenhauses vorhandene Kulturschichten zerstört werden, muß man im Pfostenloch selbst eigentlich immer an erster Stelle älteres Material erwarten« (S. 28). Die Brandschicht zwischen den Schichten 2 und 3 kann aber nicht mit den römischen Eroberungskriegen in Verbindung stehen. Sie deutet vielmehr auf innerkeltische Fehden hin. Möglicherweise aber steht sie in Verbindung mit dem Auszug der Helvetier nach Gallien. Der Grund für die Zerstörung durch Brand könnte gewesen sein, die Bevölkerung am Verbleiben zu hindern. Nach der erzwungenen Rückkehr durch Caesar hätten sich die Helvetier dann wieder an ihrem angestammten Wohnsitz niedergelassen. Dann wäre der Baseler Münsterhügel schon vor dem Auszug besiedelt gewesen (Schicht 1 und 2) und die Schicht 3 unten nach 58 v. Chr. entstanden. Diese Datierung für den Beginn von D2 würde einer Datierung der Phase D1b in die 70er Jahre entsprechen (s. u.).

Es gibt aber auch noch andere chronologische Indizien, die der Datierung der Verf. widersprechen.

Die Keramik vom Petrisberg bei Trier gehört der feinen Ware an und stammt aus Italien.<sup>37</sup> Hierzu zählen ovale Becher mit geblähtem Rand und Kegelfuß, Schrägrandteller, die in der Form der schwarzen und Präsigillata entsprechen, Pompejanische (rote) Platten und Krüge mit gerilltem Dreiecksrand. Die Becher sind älter als die in den augusteischen Lagern anzutreffenden Becher »mit innen gekehltem Rand«.<sup>38</sup> Wiederum älter als die eiförmigen Becher sind konische Becher »mit gerader Wandung, die oben eingezogen ist und in einem kleinen Schräg- oder Hakenrand endet, eine Form, die am treffendsten mit »spindelförmig« zu bezeichnen ist«.<sup>39</sup> Im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. werden die Becher dann ovalförmig ... . Der Rand wird höher und deutlich innen gekehlt«.<sup>40</sup>

Die von Vegas skizzierte Abfolge zeichnet sich einmal in der Kombination und Belegung der Gräber von Ornavasso sowie in der Stratigraphie vom Magdalensberg in Kärnten ab. In Ornavasso kommen spindelförmige Becher in den Gräbern 6, 8, 162 und 165 von S. Bernardo vor, die einen Horizont (Graue 2) vertreten, in dem Almgren 65 und

35 Stork 1982, S. 579 ff.

36 Ulbert 1975, S. 426, Abb. 18, 1/4

37 Vegas 1975, S. 5, Anm. 11

38 Vegas 1975, S. 5

39 Vegas 1975, S. 4

40 Vegas 1975, S. 5



Schüsselfibeln typisch sind, geschweifte Fibeln aber fehlen.<sup>41</sup> Diese treten als Varianten vom Typ Jezerine in Kombination mit Bechern vom Typ Petrisberg in Erscheinung (Graue 3; S. Bernardo Grab 147, Persona Grab 30 zusammen mit Münze der Zeit um 43/42 v. Chr.).<sup>42</sup> Nach unten wird der Horizont um die Becher vom Typ Petrisberg durch Gräber abgeschlossen, in denen Sarius-Schalen vorkommen; dadurch wird eine Datierung in den Lagerhorizont Oberhausen-Haltern angezeigt, da solche in den frühen Lagern noch fehlen.<sup>43</sup> Das Dendrodatum 30 v. Chr., das sich durch Funde vom Haus der Livia auf dem Palatin stützen läßt, bezieht sich demnach nicht auf den gallorömischen Horizont.<sup>44</sup> Die Becher der Gräber A und B aus Goeblingen-Nospelt vertreten jüngere belgische Typen. Dieselbe Abfolge zeichnet sich aber auch auf dem Magdalensberg in Kärnten ab.<sup>45</sup> Die als Periode 2 definierte Schicht (= Boden) 4 umfaßt spindelförmige Becher, während die darüber liegende Schicht (= Boden) 3 der Periode 3 Becher vom Typ Petrisberg aufweist; der Wechsel wird um 30 v. Chr. datiert, was dem Dendrodatum des Lagers vom Petrisberg entspricht. In der Schicht 4 erscheinen zudem Keramikformen, die diese wiederum mit Ornavasso Graue 2 verbindet. Der Horizont der Schicht 4 tritt innerhalb der Stufe Graue 2 als jüngerer Horizont in Erscheinung, den Rez. wie folgt umschreibt (in Klammern werden die Formen der älteren Phase gegenübergestellt):<sup>46</sup> Almgren 65 mit Spirale mit vier Windungen und unterer Sehne (Almgren 65 mit Spirale mit sechs und mehr Windungen und oberer Sehne), Schüsselfibel, spindelförmige Becher, Schöpfer mit langem Stiel mit zwei ruderblattförmigen Verbreiterungen und Behältnis, dessen Rand über der Kehlung zylindrisch ist (Schöpfer mit nur einer ruderblattförmigen Verbreiterung und Behältnis mit konvexem Rand), Kanne vom Typ Ornavasso mit zylindrischem Rand, Schalen mit konkav einziehender Wandung und ausbiegendem Rand. Auch der Horizont Graue 3 läßt sich in zwei Phasen unterteilen, deren ältere eiförmige Becher mit breitem gekehltem Rand vom Typ Petrisberg, Schrägrandteller der schwarzen und Präsigillata, geschweifte Fibeln mit Spirale mit unterer Sehne und dornartig aufgebogenem, durchlochtem Nadelhalterende (Variante vom Typ Jezerine) umfaßt. Die jüngere Phase des Horizontes 2 entspricht dem Material des Lagers von Cacaes, dessen Zerstörung spätestens in das Jahr 72 v. Chr. fällt, wobei hier noch das Dendrodatum (78 v. Chr.) von der Altburg bei Bundenbach anzuführen ist, die noch vor Beginn der Stufe D2 aufgegeben wurde.<sup>47</sup> Die Daten werden aber auch durch die Analyse der Schwarzfirniskeramik aus lombardischen Grabfunden gestützt, wobei Rez. dem Ansatz Frontinis in der Datierung von D1 zwischen 125/120–70/60 und D2 zwischen 70/60 und 30 v. Chr. folgt.<sup>48</sup>

In einem zusammenfassenden Kapitel werden zuletzt die Ergebnisse historisch interpretiert. Die gewonnenen Zeitansätze sprechen nun dafür, »daß sich die südostbayerische Gruppe um 60 v. Chr. auflöst« im »Zusammenhang mit großräumigen keltischen Wanderungen, wie sie im bekannten Auszug der Helvetier schlaglichtartig beleuchtet werden« (S. 187). Die Kelten von Manching, die Verf. den Boiern zuordnet, sollen bereits

41 Graue 1974, Taf. 6, 5; 13, 13; 36, 6; 40, 4

42 Graue 1974, Taf. 35, 2

43 Ulbert 1965, S. 64 ff.

44 Vegas 1975, S. 5, Anm. 11 – Neyses/Hollstein 1984

45 Scheffenegger/Schindler-Kaudelka 1977, S. 51 ff.

46 Graue 1974

47 Ulbert 1984, S. 197 ff. – Neyses 1991, S. 306 f. –

Haffner 1984, S. 52 ff.

48 Frontini 1985, S. 30

um 80 v. Chr. ihre Heimat verlassen und nach Norikum gewandert sein, wo sie Noreia belagert und danach sich den Helvetiern angeschlossen haben, um mit diesen gemeinsam 58 v. Chr. nach Gallien zu ziehen. Dabei müssen sie »im Voralpenland auf die südostbayerische Gruppe gestoßen sein und spätestens von dieser von den helvetischen Auswanderungsplänen erfahren haben, da zwischen Südostbayern und dem Hochrhein enge wirtschaftliche Kontakte bestanden. Liegt es nicht nahe, einen Zusammenschluß der beiden Gruppen anzunehmen?« (S. 189). Hier wird der Zwang erkennbar, den die hohen Zeitansätze fordern.

In Böhmen markiert das Einsetzen der Großromstedter Kultur das Ende der keltischen Kultur. Verf. rechnet vor dem Ende der keltischen Oppidakultur mit germanischen Einflüssen. »Im Unterschied zur südostbayerischen Gruppe trafen die germanischen Zuwanderer in Böhmen über Jahrzehnte hinweg auf eine keltische Bevölkerung, mit der sie Kontakte pflegten oder in die sie regelrecht integriert wurden. Das scheint sich erst zu Beginn der Großromstedter Kultur geändert zu haben mit dem Einsetzen einer verstärkten Kolonisation. Vielleicht hat diese das keltische Wirtschaftssystem aus dem Gleichgewicht gebracht und die Kelten zur Abwanderung bewogen? Vielleicht ist es unter dem Druck der Germanisierung zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen, die den Zusammenbruch der wirtschaftlichen Grundlagen der Oppidakultur verursacht haben?« (S. 190). Damit, daß es sich um unterschiedliche ethnische Einheiten handeln könnte, rechnet Verf. dagegen nicht. Um 60 v. Chr. sind jedenfalls die Boier aus Böhmen abgewandert und wurden im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Dakern aufgerieben.

Verf. versucht demnach:

1. die südostbayerische Gruppe einer germanischen Bevölkerung zuzuordnen,
2. die Einwanderung der Germanen in Bayern in die Phase D2a zu datieren,
3. geschweifte Fibeln in der Phase D2a anzusetzen,
4. die Phase D2a um 80 v. Chr. beginnen und um 60 v. Chr. enden zu lassen.

Chronologisch scheint Rez. folgendes am wahrscheinlichsten: Die Siedlung von Großfahner bestand während der Stufen LT C2 bis D1b und endet vor Beginn der Stufe D2 (nach Fischer), denn D2-Material stammt nicht aus den Grubenhäusern und Siedlungsgruben, liegt aber in Form eines Lesefundes vom Stauwärterhaus vor.<sup>49</sup> Da die südostbayerische Gruppe die Phasen D1b und D2a umfaßt, weist sie Material der Siedlung Großfahner auf. Da die südostbayerische Gruppe keine Rillenverzierung, keine Schulterwulste und keine Einglättbänder kennt, sind diese älter und enden offenbar am Ende der Stufe D1a. Das Material aus Großfahner aber zeigt, daß die Bevölkerung der südostbayerischen Gruppe ehemals in der Kontaktzone beheimatet war. Sie hat mit der Situlengruppe (Großromstedter Gruppe) nichts zu tun, die am Beginn von LT D2 in Schkopau und in Großromstedt ihre Nekropolen anlegte. Vor den Trägern der Situlengruppe könnte die Bevölkerung von Großfahner nach Bayern geflohen sein. Das Ende der südostbayerischen Gruppe geht aber mit der römischen Okkupation einher, die 15 v. Chr. stattfand.

<sup>49</sup> Barthel 1984, S. 136, Abb. 30, 12

Die ethnische Zuweisung der Träger der südostbayerischen Gruppe gestaltet sich als schwierig. Die Bevölkerung stammt aus einem Gebiet am Rande der keltischen Oppida-Zivilisation. Während der Späthallstattzeit (Ha D2/3) siedelte dort die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit, die ihre Toten körperbestattete und deren Formengut sich in den Späthallstatt- und Frühlatènekomplex der Mittelgebirgszone einfügt.<sup>50</sup> Von Norden her dringen am Beginn der Latènezeit (LT A1) die Träger der Jastorf-Kultur in das Mittel- elbe-Saale-Gebiet vor und siedeln sich im Umkreis der einheimischen Bevölkerung an. Im Süden Sachsen-Anhalts entsteht während der Stufe LTB eine Mischbevölkerung, die die Toten verbrennt, wobei die Grabkeramik entweder von der Jastorf-Kultur oder der keltischen Kultur geprägt ist. Dies bleibt bis in die Spätlatènezeit der Brauch. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Grabkeramik die jeweilige Abstammung durchscheinen läßt. Daß im südlichen Sachsen-Anhalt hin und wieder auch Kelten wohnten, bezeugt die Körperbestattung einer Frau mit Kind aus Schafstädt, Ldkr. Merseburg-Querfurt, die der Stufe LTB2 angehört und mit Heiratsbeziehungen in Verbindung gebracht werden könnte.<sup>51</sup>

Die Siedlungskeramik folgt in der Zusammensetzung prinzipiell jener der südostbayerischen Gruppe, deren Vorformen sie bildet. Die Bestattungssitte der südostbayerischen Gruppe gleicht dabei der keltoiden Komponente aus dem südlichen Sachsen-Anhalt, die man ganz entsprechend auch aus Thüringen zwischen Gotha und Nordhausen kennt. Hier finden sich sogar die besten Parallelen zur Grabausstattung der südostbayerischen Gruppe und darüber hinaus zur Siedlungskeramik (z. B. Großfahner).<sup>52</sup> In der Altenburg von Arnstadt bei Gotha besitzt diese Bevölkerung einen befestigten Mittelpunkt, die Verf. in ihrer Liste der keltischen Oppida und Handelsplätze führt, wobei die dort gefundene Keramik der von Großfahner gleicht. Die Gräber und Siedlungen bilden in Thüringen dieselbe Einheit wie in der südostbayerischen Gruppe, was bemerkenswert ist. Christlein sprach die Träger deshalb als Kelten an, Verf. nennt sie Germanen, doch scheint die Wahrheit wieder einmal in der Mitte zu liegen. Es handelt sich hierbei um eine keltisch-suebische Mischbevölkerung. Gegen Mitte des 2. Jh. v. Chr. wurde diese Bevölkerung von der Przeworsk-Kultur auf ihrer Wanderung erfaßt und kulturell geprägt, was zu einer stärker akzentuierten Siedlungsware führte.<sup>53</sup> Am Ende von LTD1 wanderten Gruppen der ansässigen Bevölkerung ab und traten u. a. als Gefolgsleute des Ariovist in den Gallischen Kriegen Caesars historisch und archäologisch in Erscheinung. Dabei bestimmen Nachfolgeformen der Przeworsk-Keramik die Wanderungszeit. An der Lippe, in Nordhessen, aber auch im Trierer Land schlägt sich ihre Anwesenheit in den Grabfunden nieder.<sup>54</sup> Immer befinden wir uns bei den älteren Grabfunden am Ende der Phase LTD1b. Da die Mehrzahl der Bestattungen der Phase LTD2a angehört, ist die Verzahnung der beiden Phasen unmittelbar und dadurch für den Archäologen vorerst kaum zu lösen. Dies trifft entsprechend für die südostbayerische Gruppe zu. Hier tritt erschwerend hinzu, daß die keltischen Oppida wie Manching offenbar noch den Beginn der Phase LTD1b erlebt haben, die Träger der südostbayerischen Gruppe aber bereits innerhalb dieser Phase eingewandert sind. Die Konsolidierung fand in der Phase LTD2a

50 Claus 1942 – Heynowski 1992 – Feustel 1987, S. 185 ff.

51 Ortman 1927

52 Barthel 1984 – Christlein 1982

53 Müller 1987

54 wie Anm. 23

statt. Dasselbe Phänomen trifft man aber auch im Herkunftsland an. Hier sind die Hermunduren, die am Beginn von LTD1b noch um Magdeburg (z. B. Wahlitz, Ldkr. Jerichower Land) siedelten, in den Süden von Sachsen-Anhalt vorgerückt, wo sie sich z. B. in Schkopau, Ldkr. Merseburg-Querfurt, niederließen. Die ältesten Gräber gehören zwar der Phase LTD2a an, doch finden sich noch Reminiszenzen der vorausgegangenen Phase.<sup>55</sup> Dasselbe gilt auch für Großromstedt.<sup>56</sup>

Auch in Böhmen fand eine Einwanderung der Hermunduren statt, die der der historisch bezeugten Markomannen vorausging. Ein Vergleich der Sachkultur verbindet die Phase B1a in Böhmen mit den mittelaugusteischen Kastellen (15–9 v. Chr.), während sich die Formen der Phase B1b an den Horizont der spätaugusteischen Kastelle (6 v. Chr.–9 n. Chr.) anlehnen. Die historischen (9/3 v. Chr.) wie auch die archäologischen Quellen deuten darauf hin, daß die Einwanderung der Markomannen in Böhmen mit B1b verbunden ist. Die älteren Horizonte A (Tisice Phase 1/2) und B1a (Phase 3), die elbgermanisches Material umfassen, können deshalb den Hermunduren zugeschrieben werden. Wie Verf. richtig gezeigt hat, sickerten aber bereits früher Teile der Völker zwischen Kelten und Germanen nach Böhmen ein. Dies veranschaulicht neben den von Verf. genannten Befunden die Siedlung von Nový Bydžov-Chudonice in Böhmen, die zum einen Keramik der Bodenbacher Gruppe hervorgebracht hat sowie solche, die auch aus Schönburg bekannt geworden ist.<sup>57</sup>

Ralf Schwarz, Halle (Saale)

55 Schmidt/Nitzschke 1989, S. 108, Taf. 8, Grab 36, 9; S. 112, Taf. 12, Grab 46, b; S. 117, Taf. 17, Grab 62, d; S. 122, Taf. 22, Grab 87, b

56 Eichhorn 1927, S. 195 (Schüsselfibel)  
57 Rybova 1964 – Müller 1987

## Literatur

**Allen, D. 1972**

The fibula of CRICIRU – *Germania* 50, Frankfurt a. M., S. 122–132

**Barthel, S. 1984**

Latènesiedlung von Großfahner, Kreis Erfurt – *Alt-Thüringen* 20, Weimar, S. 81–139

**Bérenger, D. 1981**

Das Gräberfeld Thalmühle in Petershagen-Lahde, Kr. Minden-Lübbecke. Die Brandgrabengräber der Zeit um Christi Geburt – *Bodenaltertümer Westfalens* 18, Münster i. W., S. 79–148

**Christlein, R. 1982**

Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns – *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 47, München, S. 275–292

**Claus, M. 1942**

Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit (Grab-, Hort- und Einzelfunde) – *Irmin. Vorgesichtliches Jahrbuch des Germanischen Museums der Friedrich Schiller-Universität Jena*

II/ III, 1940/41, Jena

**Eichhorn, G. 1927**

Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt – *Mannus-Bibliothek* 41, Leipzig

**Feustel, R. 1987**

Frühlatène Gräber im thüringisch-hessischen Grenzgebiet – *Alt-Thüringen* 22/23, Weimar, S. 165–196

**Fingerlin, G. 1970/71**

Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochohrhein – *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 51/52, Frankfurt a. M., S. 197–232

**Fischer, F. 1988**

Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt – D. Planck (Hrsg.), *Archäologie in Württemberg*, Stuttgart, S. 235–250

**Frontini, P. 1985**

La ceramica a vernice nera nei contesti tombali della Lombardia – *Archeologia dell' Italia settentrionale* 3, Como

- Furger-Gunti, A. 1979**  
Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die späteltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) – Derendingen-Solothurn
- Gebhard, R. 1991**  
Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching – Ausgrabungen in Manching 14, Stuttgart
- Glörscher, P. 1985**  
Topografisches zum antiken Brigantium – Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 37, Heft 4, Dornbirn, S. 283–290
- Graue, J. 1974**  
Die Gräberfelder von Ornavasso – Hamburger Beiträge zur Archäologie, Beiheft 1, Hamburg
- Haffner, A. 1971**  
Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum, 1. Teil, Trier
- Haffner, A. 1974**  
Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum, 2. Teil, Trier
- Haffner, A. 1978**  
Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum, 3. Teil, Trier
- Haffner, A. 1984**  
Die Altburg von Bundenbach im südlichen Hunsrück – Trier. Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit, Mainz, S. 52–67
- Haffner, A. 1991**  
Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet – A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum, Symposium Birkenfeld 1987, Trierer Zeitschrift, Beiheft 13, Trier, S. 295–308
- Heynowski, R. 1992**  
Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken – Mainz
- Kossack, G. 1962**  
Frühe römische Fibeln aus dem Alpenvorland und ihre chronologische Bedeutung für die germanischen Kulturverhältnisse – Aus Bayerns Frühzeit, Festschrift Friedrich Wagner, Schriften zur Bayerischen Landesgeschichte 62, München, S. 125–137
- Krämer, W. 1971**  
Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert – Germania 49, Berlin, S. 111–132
- Miron, A. 1989**  
Das Frauengrab 1242. Zur chronologischen Gliederung der Stufe Latène D2 – Haffner, A. (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Ausstellungskatalog Trier 1989, Mainz, S. 215–228
- Miron, A. 1991**  
Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder – Haffner, A./Miron, A. (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum, Symposium Birkenfeld 1987, Trierer Zeitschrift, Beiheft 13, Trier, S. 151–169
- Motyková, K. 1963**  
Das Brandgräberfeld aus der älteren römischen Kaiserzeit in Tisice – Památky archeologické 54, Prag, S. 343–437
- Motyková, K. 1965**  
Zur Chronologie der ältesten römischen Kaiserzeit in Böhmen – Berliner Jahrbuch zur Vor- und Frühgeschichte 5, Berlin, S. 103–174
- Müller, R. 1985**  
Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe – Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38, Berlin
- Müller, R. 1987**  
Latènezeitliche Siedlungen im Elb-Saale-Gebiet. 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale – Halle (Saale)
- Neyses, M. 1991**  
Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet – Haffner, A./Miron, A. (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum, Symposium Birkenfeld 1987, Trierer Zeitschrift, Beiheft 13, Trier, S. 295–308
- Neyses, M./Hollstein, E. 1984**  
Hölzer aus dem Römerlager Trier-Petrisberg – Trier. Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit, Mainz, S. 179–180
- Ortmann, R. 1927**  
Skelettgräber der Latènezeit aus Schafstätt, Kreis Merseburg – Jahresschrift mit der Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 15, Halle (Saale), S. 56–59
- Overbeck, B. 1982**  
Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit aufgrund der archäologischen Zeugnisse. Teil 1 Topografie, Fundvorlage und historische Auswertung – Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20, München
- Pavlinec, M. 1992**  
Zur Datierung römischzeitlicher Fundstellen in der Schweiz – Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 75, Zürich, S. 117–132
- Peschek, C. 1978**  
Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken – Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27, München
- Pink, K. 1939**  
Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn – Dissertationes Pannonicae II, 15, Budapest
- Pink, K. 1950**  
Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs – Archaeologica Austriaca 6, Wien, S. 1–55
- Polenz, H. 1976**  
Die Latènezeit im Kreis Gießen – Jorns, W. (Hrsg.), Inventar der urgeschichtlichen Geländedenkmäler

- und Funde des Stadt- und Landkreises Gießen, Darmstadt, S. 197–251
- Polenz, H. 1982**  
Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 v. Chr. – Bayerische Vorgeschichtsblätter 47, München, S. 27–222
- Reichmann, C. 1979**  
Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur archäologischen Interpretation schriftlicher Überlieferung – Wesel
- Rowlett, M./Sander-Jorgensen/Rowlett, E./Thomas, H. 1974**  
Vorbericht zu den Ausgrabungen der Missouri-Universität (USA) auf dem Titelberg – Hémecht 26, Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, Revue d'Histoire Luxembourgeoise, Luxemburg, S. 377–380
- Rybova, A. 1964**  
Die spätlatène- und frühromerkaiserzeitliche Siedlung in Nový Budzov-Chudonice (Ausgrabungen 1960–1961) – Acta Reginaladecensis Ser. B, 7, Prag, S. 3–101
- Scheffenecker, S./Schindler-Kaudelka, E. 1977**  
Ein früher Fundort am Ostrand des Händlerforums des Magdalensberg, OR/39 – Rei Cretariae romanaefautorum, acta 17/18, Kaiseraugst, S. 51–80
- Schmidt, B./Nitzschke, W. 1989**  
Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühromischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg – Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 42, Berlin
- Stork, I. 1982**  
Rezension zu Furger-Gunti 1979 – Fundberichte aus Baden-Württemberg 7, Stuttgart, S. 579–584
- Ulbert, G. 1965**  
Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation – Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 9, München
- Ulbert, G. 1975**  
Der Auerberg. Vorbericht über die Ausgrabungen von 1968–1974 – Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Teil 1 Vorgeschichte. Römerzeit, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien Band 1, 1, Mainz, S. 409–433
- Ulbert, G. 1984**  
Cacares el Viejo. Ein spätrepublikanisches Legionslager in Spanish-Extramadura – Madrider Beiträge 11, Mainz
- Vegas, M. 1975**  
Die augustische Gebrauchskeramik von Neuß – Novaesium VI, Limesforschungen 14, Berlin
- Voigt, T. 1977**  
Die Lochgürtelhaken im nördlichen Mitteleuropa zur augusteischen Zeit – Symposium Male Vozokany. Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet, Bratislava, S. 361–366